

Eindrucksvolle Erinnerungen

Erika Rosenberg berichtet in der Schifferstadter Salierschule vom Leben und Wirken Emilie und Oskar Schindlers in der NS-Zeit

VON MARKUS MÜLLER

SCHIFFERSTADT. Informativ, unterhaltsam, fesselnd: Mit einer packenden Präsentation hat Erika Rosenberg in der Schifferstadter Salierschule an Leben und Wirken von Oskar und Emilie Schindler erinnert. Die beiden haben während der Naziherrschaft mehr als 1200 Juden vor dem Holocaust gerettet.

Aufmerksam hören die Acht- und Neuntklässler der 62-jährigen Dozentin zu. 1951 in der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires zur Welt gekommen, ist sie eine Zeitzeugin zweiter Generation. Ihre Eltern, deutsche Juden – der Vater Anwalt, die Mutter Ärztin – durften nach dem Erlass der Nürnberger Gesetze ihre Berufe nicht mehr ausüben und wanderten über Paraguay nach Argentinien aus. „Ich habe mich oft gefragt, warum ich keine Oma und keinen Opa hatte“, erzählt Rosenberg. Die Antwort bleiben ihr die Eltern schuldig.

Später, als erwachsene Frau, stößt sie bei Recherchen für ein Buch über deutsche Auswanderer auf Emilie Schindler. Zum ersten Treffen kommt es 1990. „Ich war fasziniert und beeindruckt von der Zivilcourage, die sie und ihr Mann Oskar bewiesen hatten“, erklärt die Deutsch-Argentinierin. In der Folge dieser Begegnung wird Rosenberg zur Biografin des Paares, freundet sich mit der betagten Emilie Schindler an. „Siewurde zu der Oma, die ich nie hatte“, verrät sie. Ihre jungen Zuhörer sind gebannt. Die Jungen und Mädchen haben sich seit den Sommerferien auf die Präsentation vorbereitet und sich dafür ausführlich mit den Schindlers befasst.

Dennoch vermag Rosenberg sie mit neuen Fakten zu überraschen. Zum Beispiel damit, dass Oskar Schindler ein arbeitsscheuer Lebemann war und seine erste berufliche Tätigkeit die eines Spions war. Die berühmte Emailwarenfabrik hat er auch nicht zufällig erworben, fährt die Dozentin fort. Vielmehr habe sie als deutscher Spionagestützpunkt gedient. Ihre Erläuterungen ergänzt sie wiederholt mit Fotos aus jener Zeit und Texten mit interessanten Informationen.



Gegen das Vergessen: Erika Rosenberg berichtet über die Zivilcourage von Emilie und Oskar Schindler. Rechts eine Szene aus dem Film „Schindlers Liste“ mit Liam Neeson als Oskar Schindler.



FOTOS: LENZ/ARCHIV

Die kaum vorstellbaren Dimensionen der Ereignisse im Zweiten Weltkrieg macht sie den Schülern mit anschaulichen Beispielen und Vergleichen zumindest ein bisschen besser begreifbar. Die Zahl der Toten etwa. „55 Millionen Menschen sind damals gestorben. Das ist, als wäre Italien oder Frankreich plötzlich leer.“

Die Schilderungen der unmenschlichen Zustände im Konzentrationslager Plaszow, aus dem die Zwangsarbeiter für Schindlers Fabrik kamen, gehen den jungen Zuhörern unter die Haut. Keine Rechte, keine medizinische Versorgung, kaum Nahrung, dafür Krankheiten und einen sadistisch-mörderischen Lagerkommandanten namens Amon Goeth: Das war die Situation, der die jüdischen Häftlinge ausgesetzt waren.

„Der Kommandant lief durchs Lager und erschoss wahllos Menschen. Das war kein Spiel auf der Playstation“, sagt Rosenberg. Die Schüler sind

ergriffen. „Darf ich aus einem Buch vorlesen, oder ist euch das zu langweilig?“, fragt sie. „Lesen!“, lautet die einhellige Antwort.

So erfahren die Kinder, wie Emilie Schindler ihr eigenes Leben riskierte, um den Juden zu helfen. Und dass sie wie ihr Mann maßgeblich an der Rettung der sogenannten Schindler-Juden beteiligt war. Was im oscarprämiierten Film „Schindlers Liste“ anders dargestellt werde. „Darin spielt sie kaum eine Rolle, das war ganz anders“, erklärt Rosenberg. Kaum glauben können es die Schüler, als sie hören, dass die Originalliste auf Ebay versteigert wird – für ein Mindestgebot von drei Millionen Dollar.

Umgerechnet 26 Millionen Euro hat wiederum Oskar Schindler für die Rettung „seiner“ Juden bezahlt, sein ganzes Vermögen dafür gegeben. Nach dem Krieg fand er keine Arbeit. Geld einer jüdischen Organisation ermöglichte dem Paar schließlich ein

bescheidenes Leben auf einer argentinischen Farm. 1974 starb er verarmt in Hildesheim, Emilie lebte bis zu ihrem Tod 2001 von Spenden.

Trotz ihrer herausragenden Zivilcourage waren die Schindlers lange in Vergessenheit geraten. Mit Präsentationen wie der in der Salierschule möchte Rosenberg die Erinnerung wachhalten. Bei ihrem Schifferstadter Publikum ist ihr das zweifelslos gelungen. Am Ende des Vortrags kommen sogar drei Schüler zu ihr, um ihr persönlich dafür zu danken. „Es war interessant und schön“, loben sie.

Die 62-Jährige ist sichtlich gerührt. „Ich kann als Lehrerin viel erzählen, aber wenn Zeitzeugen berichten, packt das die Schüler ganz anders“, hatte Schulleiterin Anette Hilspach-Kierig vorher den Sinn und Zweck des Zeitzeugen-Programms des Kultusministeriums erläutert, in dessen Zuge Erika Rosenberg ihre Schule besuchte. Sie behielt recht.

ZUR SACHE

Film und Geschichte

Wie Erika Rosenberg berichtete, gab es bereits vor der mit sieben Oscars ausgezeichneten Verfilmung „Schindlers Liste“ 1994 mehrere Versuche, die Geschichte zu verfilmen. Bereits 1951 bot Oskar Schindler dem Filmemacher Fritz Lang ein selbstverfasstes Drehbuch an. Lang fand das Thema interessant, hielt einen Film über einen guten Deutschen aber zu jener Zeit für unmöglich. 1963 unternahm das Filmstudio MGM einen zweiten Anlauf. Die Hauptrollen sollten Romy Schneider und Richard Burton beziehungsweise nach dessen Absage Gregory Peck spielen. 1967 wurde das Vorhaben auf Eis gelegt. Für die Spielberg-Verfilmung erhielt Emilie Schindler keine Tantiemen, erklärt Rosenberg. (mamü)